

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 20.

Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Ausstellung ins Haus wörtl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 26. Jänner 1880. — Morgen: Joh. Chrys.

Einzelne Preis: Ein-  
malige Beilage 4 kr., bei  
Wiederholungen 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

## Die Politik in Steuerfragen.

Der Abgeordnete P. Klun hat in einer Jungfernrede die Verfassungskartei beschuldigt, daß sie bei ihrem ganzen Vorgehen immer nur Parteilichkeiten im Auge habe. Zwar ist das nicht die erste Lüge, welche die verfassungsfeindliche Agitation auf ihrem Gewissen hat, aber sie erscheint eben deshalb im grellsten Lichte, weil die ganze bisherige Haltung der autonomistischen Majorität stets nur von Rücksichten auf den Zusammenhalt und den Bestand der föderalistischen Allianz geleitet war. In der Wehrfrage war es den Herren von der Rechten keineswegs um das Meritorische der Regierungsvorlage, sondern lediglich um die Regierungsgunst zu thun, ohne deren Besitz die mühselig zusammengelieferte autonomistische Majorität im Abgeordnetenhaus zergehen würde, wie Schnee im Wonnemond. In der Frage der Grundsteuer aber, deren erster parlamentarischer Act in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zum Abschluß gelangt, werden von den Vertretern der tschechischen und der slovenischen Landgemeinden sowie von jenen der ultramontanen Bauernschaft der deutschen Alpenländer alle Rücksichten auf das Wohl der Landgemeinden in den Wind geschlagen, um nur die Polen auch fernerhin dem föderalistischen Bunde zu erhalten.

Ueber die Bedeutung der Grundsteuerregulierung und die Stellung, welche die Polen und die feudalen Großgrundbesitzer in dieser Frage einnehmen, haben wir schon wiederholt gesprochen. Hier sei nur darauf verwiesen, daß die geringe Besteuerung Galiziens, beziehungsweise deren möglichst lange Erhaltung, von den Polen bereits als der Preis angesehen wurde, um dessentwillen sie die Regierung bei der Durchbringung des ungarischen Ausgleichs unterstützten. Nun sind die parlamentarischen Verhältnisse anders geworden, und wird deshalb von den Polen die Verschlep-

fung der Grundsteuerregulierung als die Gegenleistung bezeichnet, die sie von den Tschechen und den Clericalen für ihre Bundesgenossenschaft verlangen. Freitags hat die Debatte über die Grundbesteuerung begonnen, ohne daß der Berichterstatter der föderalistischen Majorität des Steuer-Ausschusses, der Pole Krzeczunowicz, sofort Worte fand, um den Verfassungsplan seiner Genossen durch einige gut gewählte Ausreden zu bemänteln. Worauf sich die Polen bei ihren diesbezüglichen Anträgen stützen, das ist bekanntlich der Einwurf, daß die Vertheilung der Grundsteuer nach dem Contingentierungssystem eine zu schwankende Besteuerungsmethode sei und daß ferner die Vertheilung der Grundsteuer vor Erledigung der Reclamationen Unzukömmlichkeiten mit sich bringe. Dagegen läßt sich zunächst mit vollem Rechte erwidern, daß die Contingentierung, welche zuerst das von Grund und Boden überhaupt aufzubringende Steuerergebnis ansieht und dann erst zur Vertheilung der Steuerbeiträge schreitet, das einzige Mittel ist, dem Deficit abzuhelfen und daß, wie der Abgeordnete Walterkirchen treffend bemerkte, auch das Princip der Procentuierung, welches gewisse fixe Procente vom Reinertragnis vorschreibt, keinerlei Garantie dafür gewährt, daß nicht für den Fall des Bedarfs der Procentfuß erhöht werden muß. Noch schlechter ist es mit dem zweiten Einwande bestellt, obgleich gerade das Verlangen der Polen, die Auftheilung der Steuer erst nach Ablauf des Reclamationsverfahrens vorzunehmen, das eigentliche Ziel der polnischen Wünsche enthält. Denn für den Fall einer Aufnahme dieses Verlangens, stünde es in der Willkür eines jeden Kronlandes, die endliche Durchführung der Grundsteuerreform, welche nunmehr bereits so viele und schwere Opfer an Zeit und Geld erforderte, auf beliebige Zeit hinauszuschieben.

Wie erwähnt, hat der Club der Rechtspartei

und der feudale Adel des Czechenclubs sich den Wünschen der Polen accommodiert, ersterer aus Parteilichkeiten, letzterer aus Eigennuß. Die Vertreter der tschechischen Landgemeinden aber hielten sich bis vor kurzem ihren Wählern gegenüber verpflichtet, dem perfiden Egoismus der Polen ihre Unterstützung zu versagen. So hieß es noch in der letzten Zeit, daß die jungtschechischen Abgeordneten aus Böhmen und die tschechischen Abgeordneten aus Mähren gegen die polnischen Anträge gestimmt seien, und daß sie günstigsten Falles der Parteidisciplin nur das Opfer einer Abstimmungsenthaltung bringen würden. Wäre das wirklich geschehen, so wäre der Verschleppungsantrag der Polen jedenfalls in der Minorität geblieben. Diese Befürchtung scheint denn auch den Herren Schlachtigen aus Galizien darüber die Augen geöffnet zu haben, daß es doch nicht gut angehe, ganz Oesterreich vom Standpunkte polnischer Sonderinteressen zu regieren, und ließ sie auf die Anbahnung eines Compromisses bedacht sein, welcher die Bedenken der Tschechen einigermaßen beseitigt, dabei aber doch noch Mittel und Wege genug gewährt, die Verschleppungspolitik in aller Ruhe fortzusetzen. Als einen darauf hinzzielenden Compromissantrag betrachten wir den Vorschlag des Fürsten Sobkowitz, die Grundsteuernovelle an den Ausschuss zur nochmaligen Berichterstattung innerhalb vierzehn Tagen zurückzuleiten. Wirklich sollen sich denn auch daraufhin die Jungtschechen und die Tschechen Mährens entschlossen haben, an der heute stattfindenden Abstimmung im Sinne dieses Antrages Antheil zu nehmen, obgleich derselbe gar nichts anderes bezweckt, als der Majorität des Ausschusses neuerdings Zeit zur Herausklügelung von Bemängelungen des Steuerprojectes zu gewähren. Wie heute die Dinge stehen, kann man mit Sicherheit erwarten, daß der Vorschlag des Fürsten Sobkowitz zum Beschlusse erhoben wird. Daß die

## Feuilleton.

### Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Schritten blieb sie stehen und sagte: „Chrysoptomus, bitte, trage den Robert hinter — er ist mir heute zu schwer.“

Vor der Thüre ihres Mannes zögerte sie einen Augenblick.

„Soll ich an den gnädigen Herrn eine Botschaft bestellen?“ fragte Chrysoptomus; „er ist mit dem Rudolf schon vor einer Stunde ausgegangen und hat sagen lassen, er werde vor Mittag nicht heimkommen.“

Johanna lehnte sich an die Wand.

„Sage ihm“, murmelte sie, „sage ihm“ — Chrysoptomus lauschte.

Sie begann sich. „Nein“, sprach sie hierauf, „sage ihm nichts. Bringe den Kleinen in den Wagen,“ fuhr sie fort, und als Chrysoptomus ihrem Befehle nachgekommen war, kniete sie nieder, küßte die Thürschwelle, welche der Fuß ihres Gemahls kurz vorher berührt hatte, und flüsterte: „Sage ihm,

sage ihm du kalter Stein, daß ich ihn lieben werde bis in den Tod!“

Dann erhob sie sich und trat auf die Terrasse hinaus. Chrysoptomus hatte sie dort erwartet. Sie legte die Hand auf seine Schulter und schritt schwer und wankend die Stufen hinab. Chrysoptomus war ganz verdußt, so unheimlich erschien ihm alles, was er seit dem Vorabende gehört und gesehen hatte. Als aber Johanna im Garten angelangt war, nahm er sich ein Herz und frug: „Wann dürfen wir denn die gnädige Frau zurück erwarten?“

Sie hörte ihn nicht; aber plötzlich frug sie wie in Geistesabwesenheit: „Wie lange mag es sein, daß ich zum erstenmale Herrn von Rodensteins Haus betrat? Es war mit dir allein, Chrysoptomus, wie heute.“

„Ja bazumal in Schwarzau!“ rief der Bursche. „Der Herr Rittmeister kam einen halben Tag später mit der seligen gnädigen Frau an.“ Johanna nickte. „Wie lange ist es her?“ frug sie. „Nun, das mögen ihrer sieben Jahre sein“, entgegnete Chrysoptomus.

Johanna wandte sich zu ihm und reichte ihm ihre kalten Finger: „Gib mir deine Hand, Chryso-

ptomus“, sprach sie, „du warst mein erster und mein letzter Freund in seinem Hause. Gott verbiete dir!“

„O, o, gnädige Frau!“ rief die treue Seele in Thränen ausbrechend.

„Still“, sprach Frau von Rodenstein, „es mußte so kommen, wie es kam“ — Sie stieg schnell in den Wagen und dieser fuhr hinweg.

Johanna brachte die ersten Monate nach der Trennung von ihrem Gatten in Wien lediglich mit der Pflege ihres blöden Kindes zu. Sie hatte gehofft, Ruhe zu erringen, indem sie dem Preise ihres Verbrechens entsagte. Indessen fand sie nicht Befreiung von ihrer Gewissensqual, sondern nur momentane Betäubung in dem Losreisen aus der Nähe und von dem Herzen ihres Gatten.

Gegen Ende des Sommers wurde der kleine Robert bedenklich krank, und bald sprachen die Aerzte die gänzliche Hoffnungslosigkeit seines Zustandes aus. Davon benachrichtigt, eilte Herr von Rodenstein herbei und fand seine Gattin an der Bahre des Kindes. Nachdem er von der kleinen Leiche Abschied genommen, wandte er sich Johanna zu; sie aber schüttelte traurig das Haupt und ver-

nächste Berichterstattung abermals ein Haar in der Grundsteuernovelle finden wird, dafür werden die Polen sorgen, und wenn es diesen durch ihre unsauberen Machinationen gelingt, die Beschlussfassung darüber bis zum Schluss der Session hinauszuschieben, so haben die Herren Polen damit abermals vier Millionen Gulden profitiert, welche Summe sie im Verlaufe eines Jahres zu wenig Grundsteuer entrichten. Und Leute, welche eine solche Politik aus Parteirücksichten unterstützen, haben noch die Unverfrorenheit, ihren verfassungstreuen Gegnern vorzuwerfen, dass sie bei ihrem Vorgehen immer nur die eigene Partei berücksichtigten? Erklärt doch Pater Klun, den Grund für solches Thun?

### Das parlamentarische Nachspiel zur Verhovay-Affaire.

Nach den unseren Lesern gemachten Mittheilungen über die letzten Vorgänge im ungarischen Abgeordnetenhaus werden heute die Verhandlungen über den Antrag Moczyarys beginnen, welcher eine Untersuchung darüber verlangt, wer denn eigentlich die Schuld an dem incorrecten Vorgehen der Polizei bei den bekannten Pester Straßenkrawallen trägt, und ob das Militär einzig und allein von seiner competenten Behörde zum Einschreiten aufgefordert wurde. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, dass die Opposition sich bei ihren Erörterungen darüber nicht auf die bloße Beantwortung dieser Frage beschränken, sondern auch alle jene Vorwürfe wegen der überhandnehmenden Corruption in ungarischen Regierungskreisen zur Sprache bringen wird, zu welchen die letzte Zeit mehr als genügende Anhaltspunkte darbietet. Da von Seite der Regierungspartei die Angriffe der Opposition mit gleicher Münze bezahlt werden dürften, so kann man sich auf eine vor den Augen aller Welt vorgenommene schmutzige Wäsche gefasst machen, welche gewiss nicht dazu beitragen wird, den rostig gewordenen Nimbus der politischen Reise der Magyaren neu zu vergolden.

H. Tisza hat den Antrag Moczyarys, der darauf hinausläuft, der Regierung in der Form der Entsendung einer parlamentarischen Untersuchungscommission ein Misstrauensvotum zu ertheilen, als unannehmbar zurückgewiesen; bei der namentlichen Abstimmung, zu der es voraussichtlich kommen wird, wird es sich dann zeigen, wie stark die Coalition ist, die H. Tisza um jeden Preis und aus dem Anlass gestürzt haben will. Hieraus werden aber dann auch die Parteien allerlei Schlüsse auf die Chancen der erbitterten

Kämpfe ziehen, die anlässlich der Budgetdebatte von oppositioneller Seite prognostiziert werden. „Egyszeres“, das Hauptorgan der Unabhängigkeitspartei, kündigt Sturm für diese Zeit an; und damit man wisse, was er meint, fügt er hinzu, die Immoralität müsste an der Wurzel gefasst und mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Von den Blättern der „vereinigten“ Opposition aber lässt sich „Naplo“ in eine Erörterung der Fusionsfrage, die den Gegenstand akademischer Discussion zwischen „P. Lloyd“ und „M. Drszag“ bildet, gar nicht ein. Wohl fordert auch er die verwandten Elemente in der liberalen Partei auf, mit der „vereinigten“ Opposition gemeinsame Sache zu machen, aber nur zu dem Zwecke, um mit vereinten Kräften H. Tisza in der Budgetdebatte zu Falle zu bringen. Und selbst „M. Drszag“ will nur über der Leiche Tiszas die Hand zur Fusion bieten. Unter so bewandten Umständen hat jene gemüthliche Fusion, der „P. Lloyd“ das Wort redet: Vergeben und Vergessen aller Motive der persönlichen Verstimmungen und Vereinigung der homogenen Elemente zur Unterstützung eines unter Leitung H. Tiszas stehenden Ministeriums der Capacitäten, augenblicklich geringe Aussichten.

Ueberhaupt sind die Actien Tiszas im rapiden Fallen begriffen; und wenn wir auch die Nachricht des „N. Wr. Tagbl.“, dass der ungarische Ministerpräsident sich nichts mehr weiter, als eine ehrenvolle Niederlage wünsche, vorläufig noch mit einiger Reserve unseren Lesern mittheilen, so steht doch derzeit das Ministerium Tisza den liberalen Parteien gegenüber ganz auf demselben Punkte, auf welchem sich das Cabinet Auersperg in seiner letzten Zeit der Verfassungspartei gegenüber befand. Auch hier wurde von beiden Seiten gesündigt, auch hier hat die Regierung das Ansehen ihrer Partei und diese wieder die Autorität des Cabinets untergraben, und wenn nun letzteres in das selbst bereitete Grab stürzt, so wird in ähnlicher Weise wie in Oesterreich keineswegs das liberale Regiment, sondern die verschämte Reaction die Erfolge der Krisis einheimen.

**Oesterreich-Ungarn.** Während von angeblich gut unterrichteter Seite gemeldet wird, dass Graf Taaffe das Unterrichtsportefeuille für ein Mitglied jener Fraction der Verfassungspartei reservieren will, welche in der Wehrgelehrfrage für die Regierung stimmten, weiß man wieder von anderer Stelle zu berichten, dass Unterhandlungen zu diesem Zwecke gar nicht in Aussicht genommen sind. Nicht uninteressant ist eine uns aus Wien zugegangene vertrauliche Mittheilung, nach welcher Freiherr von Helfert zum Nach-

folger Stremayrs im Ressort für Cultus und Unterricht aussersehen sein soll. Das wäre auch so ziemlich der Mann, der sich zum Stremayr unserer Maigesetze so verhielte, wie Pnttkammer zu Falle. Helfert ist ein in der Wolle gefärbter Clericaler, dabei aber auch ein erbitterter Gegner aller Versuche, die Schule zum nationalen Versuchsfeld einzurichten. In letzterer Beziehung wäre also von ihm keine Unterdrückung des deutschen Elements zu befürchten, und was die clericale Richtung des neu aufgetauchten Ministercandidaten anbelangt, so halten wir die liberale Strömung nunmehr doch für kräftig genug, als dass sie noch eine ultramontane Eindämmung des Schulwesens im Sinne des Concordats gefallen ließe.

Wie die „Presse“ berichtet, soll Dr. Herbst gesonnen sein, aus dem liberalen Club auszutreten und sich der Fortschrittspartei anzuschließen.

In der vorgestrigen Sitzung der liberalen Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses interpellirte der Abgeordnete Darday den Ministerpräsidenten, ob er etwa gesetzliche Maßregeln gegen Ausschreitungen der Presse beabsichtige? Tisza antwortete ausweichend. Angriffe gegen seine eigene Person nehme er mit Gleichgültigkeit auf; soweit die Presse für die öffentliche Ruhe gefährlich sei, hoffe er, sie werde sich selbst maßregeln.

Am gleichen Tage wurde von der gemäßigten Opposition beschlossen, Moczyarys Antrag abzulehnen und durch einen separaten Antrag das Haus aufzufordern, sich über die Straßenunruhen beschlussweise zu äußern.

**Italien.** In der vorgestrigen Sitzung des Senats wurde der aufschiebende Antrag des Centralbureaus bezüglich der Wahlsteuer-Vorlage mit 125 gegen 83 Stimmen angenommen. Drei Senatoren enthielten sich der Abstimmung. Das Ministerium hatte im Laufe der Debatte erklärt, dass es die Suspension als Verwerfung der Vorlage betrachte, worauf Berichterstatter Saracco die Erklärung abgab, dass das Centralbureau die Aufschubung nicht als Verwerfung der Vorlage ansehe, und hinzufügte, es werde von der Regierung abhängen, die Frist abzukürzen, nach welcher der Senat die Vorlage neuerdings in Erwägung ziehen werde. Der Senat hat eben nicht den Muth, die Beibehaltung der im Volk verhassten Wahlsteuer zu fordern und dadurch eine neue Ministerkrisis heraufzubeschwören, kann sich aber zu deren Abschaffung deshalb nicht entschließen, weil er die betreffende Frage zunächst vom finanziellen Standpunkte betrachtet und für den Moment keinen Ersatz für den Ausfall des Wahlsteuererträgnisses finden kann.

ließ das Zimmer. — Er sah sie erst bei dem Begräbnisse wieder und kehrte, ohne mit ihr gesprochen zu haben, nach seinem Landgute zurück.

Wenige Wochen später erregte eine Gerichtsverhandlung in Wien lebhaftes Interesse. Eine schöne junge Frau aus den besseren Ständen hatte sich des Mordes angeklagt. — Es war im Jahre 1850; das neuerrichtete Schwurgericht behandelte den merkwürdigen Fall mit eingehender Sorgfalt; das Publicum drängte sich scharenweise den Verhandlungen zu.

Die seltene Schönheit der Angeklagten, ihr würdevolles Benehmen, ihre tiefe Reue bildeten einen befremdenden Gegensatz zu dem Verbrechen, dessen sie sich beschuldigte. Dazu kam, dass die aufgerufenen Zeugen, bestehend in ihrem Hausgesinde und in allen jenen, welche sie von Jugend auf gekannt, darin übereinstimmten, sie als gut, edel, aufopfernd und jeder bösen That unfähig darzustellen; — dass ferner außer ihrem eigenen Geständnisse nicht das leiseste Anzeichen ihrer Schuld constatirt werden konnte. Mit einem Worte, die ganze jammervolle, entsetzliche Geschichte Johanna's rollte sich

Scene um Scene vor einer athemlosen, tiefgerührten Zuschauermenge und vor den Richtern auf, welche ergriffen, verwirrt, von der Last ihres Berufes um so schwerer darniedergedrückt wurden, je genaueren Einblick sie in das zerrissene, gemarterte Gemüth der Angeklagten gewannen.

Es blieben schließlich drei wesentliche Punkte zu erhehlen.

Erstens: Hatte das Oeffnen des Fensters und das sonstige Betragen der Angeklagten wirklich den Tod der Wöchnerin herbeigeführt?

Zweitens: Hatte die Angeklagte das Fenster in mörderischer Absicht geöffnet?

Drittens: War sie zur Zeit der That zurechnungsfähig?

Die Zeugenaussagen und die mit der Angeklagten vorgenommenen Verhöre lieferten nur sehr ungenügende und widersprechende Resultate. Frau von Hohenstein blieb bei ihrer ersten Angabe, sie habe, das Fenster geöffnet, um den Tod der ihrer Pflege übergebenen Kranken herbeizuführen und sie habe, deren abergläubige Furcht vor dem bösen Blicke kennend, in mörderischer Absicht den todbringenden Schrecken verursacht.

De zur Zeit der That im Hause bediensteten

Personen stimmten dahin überein, das Freundschaftsverhältnis der Verstorbenen mit der Angeklagten als ein bis zur letzten Stunde ungetrübtes, den Charakter der Beiktgenannten als einen der Unthat gänzlich unfähigen zu schildern.

Der Arzt und die Hebamme, welche der Wöchnerin beigegeben hatten, bezeichneten deren Zustand zur Stunde, da sie der Sorge Fräulein Walpergs übergeben worden, als einen immerhin bedenklichen. Es schien zwar keine momentane Gefahr vorhanden, aber dieselbe konnte eintreten. Eine geringe Erkältung, ein plötzlicher Schrecken müsste selbstverständlich von tödtlichen Folgen begleitet sein; jedoch war die Annahme keineswegs ausgeschlossen, dass die den Tod herbeiführende Verschlimmerung ohne jede äußere Veranlassung bereits eingetreten war, als die Angeklagte auf den Hilferuf der Wöchnerin das Zimmer betrat.

Die der Verhandlung beigezogenen Sachverständigen constatirten, dass derlei Fälle in der Praxis häufig vorkämen.

Die Zurechnungsfähigkeit und somit die mörderische Absicht beim Oeffnen des Fensters durch die Angeklagte konnte trotz aller Anzeichen guten Einverständnisses kaum bezweifelt werden, da eine

**Frankreich.** Betreffs der Fusion der republikanischen Parteien liegt eine telegraphische Nachricht vor, nach welcher die republikanische Linke beschloß, daß die Mitglieder jeder Gruppe der Linken sich in Zukunft bei der republikanischen Linken einschreiben könnten. Hiemit ist die bisher geltende Bestimmung abgeschafft, wonach kein Mitglied anderer Gruppen Mitglied der republikanischen Linken werden konnte. Eine vollständige Vereinigung mit den übrigen republikanischen Parteien wurde als unannehmbar bezeichnet. Dagegen beschloß die äußerste Linke der Deputiertenkammer, im Princip der vollständigen Vereinigung der Linken und des Linken Centrums zuzustimmen.

Das neue Gesetz über den französischen Generalstab beabsichtigt den Generalstab als besonderes Corps aufzulösen und die für den Generalstabsdienst nötigen Officiere den verschiedenen Waffengattungen zu entnehmen. Ein ähnlicher Versuch wurde auch in Oesterreich nach dem Kriege des Jahres 1866 gemacht, und dürfte derselbe ebenso wie in Oesterreich so auch in Frankreich kaum von dauernder Wirkung sein.

**Montenegro.** Aus Cetinje wird der bevorstehende Erlaß eines Rundschreibens der montenegrinischen Regierung gemeldet, in welchem dieselbe angeblich alle Punkte des türkischen Rundschreibens in der Gulinje-Angelegenheit zu widerlegen gedenkt. Wie es heißt, will die kaiserliche Regierung die Beweise beibringen, daß die türkischen Civil- und Militärfunctionäre den Widerstand der Albanesen theils hervorriefen, theils unterstützten. Montenegro weigerte sich nicht, den District von Kuci-Krajna der Hohen Pforte zurückzugeben, doch müsse vorher Plava und Gulinje übergeben und die von Montenegro angesprochene Entschädigung von zwei Millionen Piafter gezahlt sein. Es sei nicht beabsichtigt, alles muhamedanische Eigenthum in den zu occupierenden Districten zu sequestririeren, sondern nur das Grundeigenthum derjenigen Bewohner, welche sich mit den Waffen ihrer neuen Regierung widersetzen.

## Vermischtes.

— Geständnis eines Sterbenden. Am 21. Mai 1877, an einem Pfingstmontag, wurde in den Morgenstunden der 22jährige Sappeur des Genierregiments Nr. 2 Alois Niegler am linken Donau-Ufer nächst der Strohedbrücke todt aufgefunden. Es wurde erhoben, daß Niegler von fremder Hand durch einen Stich ins Herz getödtet wurde. Ungeachtet der emsigsten Nachforschungen seitens der

Geistesföhrung bis dahin nie bemerkt worden war; zwar verfiel Fräulein Walperg nach dem Tode der Wöchnerin in ein heftiges Fieber, doch trat das Delirium erst nach 48 Stunden ein, konnte also bei Beurtheilung der That kaum in Rechnung kommen. Einen theilweisen Umschwung in der Anschauungsweise des Gerichtshofes führte die Aussage jener Dienstmagd herbei, welche befragt, ob auch sie zu keiner Zeit eine Geistesföhrung an Fräulein Walperg bemerkt, jener Begegnung im Corridor erwähnte, welche an dem Abende nach der Schlittenpartie stattgefunden hatte. Augenscheinlich deutete das Betragen der Angeklagten bei jener Gelegenheit auf eine Hinneigung zum Lunatismus hin, dessen Anfälle sich bekanntlich bei heftiger Gemüthsbeugung am häufigsten einzustellen pflegen; es wurde nach mancherlei Nachforschungen eine im Hause der Eltern Fräulein Walpergs bedienstete gewesene Person ausfindig gemacht und durch diese constatirt, daß die Angeklagte als Kind nicht selten zur Zeit des Vollmondes ihr Bettchen verlassen habe und zum Entsetzen ihrer Wärterin, welche die Thatsache einem geipenstischen Einflusse zuschrieb, schlafend umhergewandelt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeibehörde konnte der Schuldige nicht eruiert werden. Seit gestern verlautet in der Brigittenau mit voller Bestimmtheit, daß ein dort wohnhafter Arbeiter, welcher auf dem Sterbebette lag, das Geständnis abgelegt habe, daß er im Vereine mit noch vier Genossen den Sappeur ermordet habe. Von diesen vier Genossen befindet sich einer derzeit in Untersuchungshaft, ein zweiter wurde kürzlich eines begangenen Verbrechens halber zu sechs Monaten Kerkers verurtheilt, und den beiden andern ist man auf der Spur. Wenige Stunden, nachdem der Arbeiter das Geständnis ablegte, starb er. Eine amtliche Mittheilung liegt zur Stunde über diese Angelegenheit nicht vor, nichtsdestoweniger soll sie auf Wahrheit beruhen. In der Brigittenau erzählt man sich, daß der ermordete Sappeur mit den Verbrechern die Nacht zum 21. Mai Karten gespielt habe. Auf dem Heimwege sei er von den fünf Personen getödtet und seine Leiche zur Strohedbrücke geschleppt worden.

— Das von einem Mädchenpensionat in Pest kürzlich erlassene Programm beantwortet die Frage über den Nutzen der Mythologie als Unterrichtsgegenstand wie folgt: „Aus der Mythologie müssen die Böglinge wenigstens so viel lernen, daß sie die — modernen Operetten zu verstehen fähig sind.“ Keine Erfindung, sondern Thatsache.

— In Bruchsal (Großherzogthum Baden) feierte diefertage eine 93 Jahre alte Greisin ihr achtzigjähriges Dienstjubiläum als Magd bei einer und derselben Familie, welche diesen Jubeltag der rüstigen, noch immer thätigen Frau in gebührender Weise festlich begiegt.

— Die Kälte in Rom. Aus Rom, 2. d., wird geschrieben: „Die Kälte dauert an, mit größerer Heftigkeit als je in diesem ungewöhnlich strengen Winter. Wir haben täglich 4 bis 5 Grad unter Null. Bei den Springbrunnen findet sich stets eine große Menge Neugieriger ein, um die Schönheit und die bizarren Formen der Eiszapfen zu bewundern, während die Gassenjungen sich damit belustigen, mit Steinwürfen die Eiszapfen loszulösen, wobei sie es mit besonderm Eifer auf die beeisten Finger der Statuen abgesehen haben, und die städtischen Wachleute gebieten diesem vandalischen Treiben keinen Einhalt. Das Glatteis macht das Gehen und Fahren lebensgefährlich, denn niemand denkt daran, die Straßen mit Sand zu bestreuen.“

— Vom Theater ins Parlament. Aus Paris wird gemeldet: „Der Komiker Coquelin vom Théâtre Français, eine der vorzüglichsten Kräfte dieser Bühne, will dieselbe, nachdem er ihr zwanzig Jahre angehört, und somit das Recht auf eine Pension erworben hat, demnächst verlassen. Coquelin steht erst im Anfang der Vierziger und als Schauspieler auf dem Gipfel seiner Popularität, er ist aber von der politischen Tarantel gestochen. Wie Talma zu Bonaparte, so sieht er schon seit längerer Zeit in einem gemüthlichen Freundschaftsverhältnisse zu Gambetta; wo der Präsident der Kammer öffentlich erscheint, sieht man den Darsteller des „Scapin“ und des „Eganarelle“ in seiner Nähe; auch verjäumt Coquelin keine Sitzung der Deputiertenkammer. Coquelin ist der theatralischen Vorbeern müde und will ein großer Deputierter werden, wie in der ersten Republik Fabre d'Églantine; er hat also dem Bernehmen nach die Absicht, erst zur Abrundung seines schon ganz stattlichen Vermögens noch eine Kunstreise nach Amerika unternehmen und dann in den Wahlen vom Herbst 1881 als gambettistischer Candidat in seiner Vaterstadt Boulogne, die ihn einst als bescheidenen Bäckerlehrling an dem Ofen seines ehrbaren Vaters kannte, aufzutreten. Die Wähler werden aber vielleicht finden, daß Talente vom Schlage Coquelins auf dem Theater zu selten und im Parlament zu häufig sind.“

— Eine ärztliche Consultation. Herr Dr. Clémenceau, der einflussreiche französische Ab-

geordnete und Freund Gambettas, hat eine Station in Montmartre, wo er von Patienten consultiert wird. Vor einigen Tagen erschienen bei ihm zwei Individuen. Der Erste wird eingelassen und klagt über ein Brustleiden. „Reiden Sie sich aus“, jagte der Arzt zu ihm und untersucht ihn dann auf das gewissenhafteste. Während er ein Recept verschreibt, gibt er Befehl, den Zweiten einzulassen und ohne anzublicken, sagte er nach dessen Eintritt: „Reiden Sie sich aus, mein Freund, so werden wir schneller zum Ziele kommen.“ Als das Recept fertig war und der erste Besucher sich entfernt hatte, wendet sich Herr Clémenceau zu dem Zweiten, der sich inzwischen ausgekleidet hat und ruhig in einer Ecke wartet, bis die Reihe an ihn kommt. „Sie leiden auch an der Brust, nicht wahr?“ fragte ihn voll Interesse der Doctor. — „Nein! Ich komme um eine Anstellung bei der Post zu bitten.“

— Ein furchtbares Unglück ereignete sich Mittwoch in der Kohlenzeche Fairlady zu Upevale, zwischen Newcastle und Crewe. Um 8 Uhr morgens stiegen etwa 75 Bergleute in den Schacht hinab und eine halbe Stunde später erfolgte eine Explosion. Rettungsmannschaften begaben sich sofort nach dem Schauplatz der Katastrophe. Einige Bergleute wurden noch lebend angetroffen, aber in so verbranntem und verstümmeltem Zustande, daß alle Hoffnung auf ein Wiederaufkommen aufgegeben wurde, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mindestens 70 Menschen ihr Leben verloren haben. Die ans Tageslicht geförderten Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

— Verhaftete Nihilisten. Aus Odeffa wird unterm 22. d. berichtet: Gestern wurden hierher unter starker Militärescorte aus Nikolajew 19 Matrosen der gegenwärtig in Nikolajew garnisonierenden zweiten Flottenequipage Herzog von Edinburgh gebracht und in der hiesigen Cavalleriekaserne untergebracht. Unter den Matrosen befinden sich sieben Unterofficiere, und sind dieselben alle wegen nihilistischer Propaganda verhaftet worden. In der genannten Flottenequipage wurden ganze Kisten mit Büchern revolutionären Inhalts entdeckt.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinderathssitzung.) Mittwoch, den 28. Jänner, findet eine Sitzung des Laibacher Gemeinderathes mit folgender Tagesordnung statt: I. Bericht der Personalsection über das im März 1880 eintretende Erlöschen des Mandates eines Drittels des Gemeinderathes. II. Berichte der Schulsection: 1.) über die projectierte Gelehrtsnovelle betreffs der Entlohnung von Supplirungen und von Mehrleistungen an öffentlichen Volksschulen; 2.) über die Präsentation für die Georg Schmeid'sche Studentenstiftung; 3.) über die Geburt der ersten Dienstalterszulage für den ersten städtischen Unterlehrer Herrn Franz Bahovec. III. Bericht der Finanzsection: 1.) Ueber den Bau einer Landwehrkaserne; 2.) über die am 7. Jänner 1880 vorgekommene Scontrierung der städtischen Kassen und Fonds. IV. Selbständiger Antrag des Herrn Gemeinderathes Dr. Josef Suppan auf Erbauung eines neuen städtischen Armenhauses.

— (Concert.) Morgen abends findet in den Restaurationslocalitäten des Hotel „Europa“ ein Concert des Streichorchesters der Regiments-Musikkapelle vom Regimente Freiherr v. Hess mit nachfolgendem Programme statt: 1.) Ouverture zur Oper „Die Stimme von Portici“ von Auber; 2.) Chor und Ballett aus der Oper „Margarete“ (Faust) von Gounod; 3.) „Zimmer tiefer“, Concert-Polka für zwei Piccolos und Fagott von Ludwig; 4.) Variationen für Trompete über das Thema: „Das Madl aus der Vorstadt“ von Müller; 5.) „El Turia“, Walze espagnole von Granado; 6.) „Der Nonne letztes Gebet“, Tongemälde zu dem Motto: „Schweig still, du armes, gebroch'nes Herz, bricht mir das Auge, dann heilt dein Schmerz“, von Wilk;

7.) Reminiscenzen aus der Oper „La Traviata“ von Verdi; 8.) Overture zur Oper „Rienzi“ von R. Wagner; 9.) „Die Hydropaten“, Walzer von Gungl; 10.) „Traumbilder“, Phantasie mit Bithersolo von Lumbye; 11.) „Tonkünstler- Delirien“, Potpourri von Millier; 12.) „Heß“- Marsch von Rájak.

— (Die Faschings-Liedertafel der philharmonischen Gesellschaft.) Samstag, den 24. d., fand in den Localitäten der alten Schießstatt die Faschings-Liedertafel der Laibacher philharmonischen Gesellschaft, verbunden mit Glückshafen und Tanzkränzchen, statt, welche unter anderen auch der Herr Landespräsident sammt Gemahlin und die hohe Aristokratie mit ihrer Gegenwart beehrten. Das zahlreiche distinguierte Publicum folgte den sämtlichen Gesangs- und Musikproductionen mit großem Interesse, und ließ die Aufführung der einzelnen größtentheils humoristischer Piecen nichts zu wünschen übrig. Besonders gelungen war die von 9 Damen und 3 Herren im Coccolostium vorgetragene Kindersymphonie. Um 10 Uhr war das Concert beendet. Nun wurde flugs der Saal geräumt, und während im Vorsaale rührige Comitémitglieder den Verschleiß der Lose für den Glückshafen eröffneten, wurde im Tanzsaale Terpsichore zur Weinherrscherin erhoben. Es herrschte durchwegs eine animierte, ungezwungene Heiterkeit, und erst nach 4 Uhr morgens fand das Kränzchen, welches als ein in jeder Hinsicht gelungenes bezeichnet zu werden verdient, seinen Abschluss.

— (Berichtigung) von Druckfehlern in der Notiz „Eine deutsche Zeitung in Laibach“ in der letzten Nummer 3. Seite, 3. Spalte in der 3. Zeile lies: „Druden“ statt „Druckern“, auf der 4. Seite, 3. 33. „Lunation“ statt „Lueration.“

### Witterung.

Laibach, 26. Jänner.

Frühe, schwacher W. Temperatur: morgens 7 Uhr — 11 6°, nachmittags 2 Uhr — 4 3° C. (1879 + 1 4°, 1878 + 1 8° C.) Barometer im Steigen, 746 55 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur — 12 1°, das gestrige — 14 4°, beziehungsweise um 10 2, und 12 6° unter dem Normale.

### Angelommene Fremde

am 25. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Görrich und Laab, Kaufleute, Wien. — Urbantschitsch, Höflein. — Caji, Kfm., Graz. — Zinauer Janni, Cidi.  
Hotel Elephant. Leuschner, Reif., Brünn. — Loy, Gottschee. — Stalizer, Kfm., Wien.  
Wohren. Sattler, Besizer, St. Veit. — Schlosa, Oberburg.

### Verstorbene.

Den 23. Jänner. Maria Belic, Magazinsaufsehersgattin, 40 Jahre, Südbahnstraße Nr. 1, brixthische Nierenkrankheit. — Johann Bitterer, Färbersohn, 9 1/2 W., Kratauerdamm Nr. 10, Atrophie. — Anton Dezman, Arbeitersohn, 23. 16 Tag., Triesterstraße Nr. 27, Fraisen.  
Den 24. Jänner. Franz Plehan, Eisendreher, 53 J., starb plötzlich am Schlagflusse in der Kronprinz Rudolfsbahn- Werkstätte und wurde in seine Wohnung, Bolanastraße Nr. 67, übertragen. — Elisabeth Widmayer, Conducteursgattin, 49 J., Petersdamm 65, Lungentuberculose. — Johann Cernagoj, Tagelöhner, 49 J., Alter Markt Nr. 7, Lungentuberculose.  
Den 25. Jänner. Johann Selan, Hausbesizersohn, 3 J. 3 M., Hauptmanza Nr. 7, Diphtheritis.

Im Civilspitale:

Den 21. Jänner. Anton Merdan, Inwohner, 60 J., Apoplexia corobri. — Matthäus Bidic, Inwohner, 62 J., Lungentuberculose. — Anton Rode, Inwohner, 72 J., Haeploplexia sinistra et apoplexia corobri.

### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 24. Jänner.

Weizen 10 fl. 56 fr., Korn 6 fl. 65 fr., Gerste 5 fl. 20 fr., Hafer 3 fl. 25 fr., Buchweizen 5 fl. 20 fr., Hirse 4 fl. 87 fr., Kukuruz 6 fl. 18 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 fr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 fr., Schweinsett 70 fr., Speck, frischer 52 fr., gesalzt 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 3 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 58 fr., Kalbfleisch 52 fr., Schweinefleisch 46 fr., Schöpfenfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 fr., Stroh 1 fl. 69 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

### Theater.

Heute (ungerader Tag):

Starke Mittel.

Auffspiel in 4 Acten von Julius Rosen.

### Wiener Börse vom 24. Jänner.

Allgemeine Staats-	Gelb	Mar-	Gelb	Mar-
<b>Schuld.</b>				
Papierrente . . . . .	70 75	70 85	Nordwestbahn . . . . .	67 75 168 —
Silberrente . . . . .	71 60	71 70	Rudolfs-Bahn . . . . .	152 25 153 70
Goldrente . . . . .	84 80	84 90	Staatsbahn . . . . .	71 50 72 —
Staatslose, 1854 . . . . .	124 50	125 —	Südbahn . . . . .	9 — 96 60
1860 . . . . .	132 —	132 25	ung. Nordostbahn . . . . .	141 50 142 —
1860 zu 100 fl. . . . .	125 50	136 —		
1864 . . . . .	171 50	171 75	<b>Pfandbriefe.</b>	
			Böhencreditankalt in Gold . . . . .	118 50 119 —
<b>Grundentlastungs-Obligat.</b>			in österr. Währ. . . . .	10 — 100 25
Baltiken . . . . .	96 —	96 54	Nationalbank . . . . .	102 — 103 10
Siebenbürgen . . . . .	86 75	87 25	ungar. Bodencredit . . . . .	101 75 102 —
Lemeier Banat . . . . .	87 75	88 25		
Angarn . . . . .	88 50	89 —	<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
<b>Anderes öffentliche Anlehen.</b>			Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	96 80 97 —
Donau-Regul.-Lose . . . . .	12 50	113 —	erb.-Nord. u. Silber . . . . .	100 — 106 20
Ing. Prämienanlehen . . . . .	115 25	115 75	Frank-Joseph-Bahn . . . . .	98 50 99 75
Wiener Anlehen . . . . .	121 50	121 75	Pauli-Rudwig-L. B. . . . .	104 50 10 —
			Oest. Nordwest-Bahn . . . . .	100 — 100 75
<b>Actien v. Banken.</b>			Siebenbürger Bahn . . . . .	80 20 80 50
Creditankalt f. d. u. ö. . . . .	298 —	298 25	Staatsbahn, 1. Em. . . . .	171 — 171 50
Nationalbank . . . . .	337 —	338 —	Südbahn u. 3 Berg. . . . .	119 25 119 50
			A 5 . . . . .	106 — 106 50
<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>			<b>Prioritätslose.</b>	
Alföldb-Bahn . . . . .	151 50	152 —	Creditlose . . . . .	174 50 179 —
Donau-Dampfschiff . . . . .	613 —	614 —	Staatlose . . . . .	18 75 19 —
Elisabeth-Westbahn . . . . .	188 —	188 50	<b>Devisen.</b>	
Erdbanans-Nordb. . . . .	233 5	234 —	London . . . . .	116 95 117 —
Frank-Joseph-Bahn . . . . .	165 25	165 75		
Halg-Karl-Rudwig . . . . .	259 —	259 50	<b>Geldsorten.</b>	
Waldg. Sacromont . . . . .	158 50	158 75	Dufaten . . . . .	5 25 5 55
Waldg.-Weichschiff . . . . .	639 —	640 —	20 Francs . . . . .	9 24 9 35
			100 d. Reichsmark . . . . .	67 55 67 90
			Elber . . . . .	

### Telegraphischer Coursbericht

am 26. Jänner.

Papier-Rente 71 —. — Silber-Rente 71 95. — Gold-Rente 85 10. — 1860er Staats-Anlehen 132 25. — Nationalbank-actien 832. — Creditactien 297 70. — London 117 —. — Silber —. — L. f. Ringducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 34. — 100 Reichsmark 57 90.

### Lieferanten von

rohen Naturstöcken mit Griff

für größere Bezüge sucht

J. F. Eckhardt, Preußen (Thüringen),

Stodfabrik.

(21) 3—3

## Erste ungarische allgemeine Assecuranz-Gesellschaft.

### Mittheilung an das geehrte versichernde Publicum

über die

**Versicherung von Wohnhäusern und landwirtschaftlichen Gebäuden auf sechs Jahre unter Gewährung des ersten Jahres als Gratisjahr.**

Graz im Dezember 1879.

Das geehrte versichernde Publicum und insbesondere unsere geehrten Parteien, durch deren Sympathie und Vertrauen unsere Gesellschaft ihre derzeitige hervorragende Stellung erlangt hat, werden uns die Anerkennung nicht versagen, dass sie jenen soliden Grundprincipien, auf welche dieselbe ihre Geschäfte basierte, stets treu blieb und an denselben, unbeirrt durch die von unserem Gebaren so weit abliegenden Versuche mancher Concurrenzanstalten, unerschütterlich festhielt.

Der consequenten Beobachtung dieser Principien folgten die lohnenden Resultate! Mit Jahreschluss erscheint unser Grundkapital 3. W. fl. 3.000.000, nicht durch Zuzahlungen der Actionäre, sondern durch die gesammelten Gewinnreserven vollenbezahlt — die Reserven mit der statutemässigen Höhe 1.000.000 fl. 3. W. dotiert, und infolge des günstigen Standes unserer Gesellschaft vermögen wir die zur Deckung der Schäden dienende Prämienreserve mit einer so namhaften Summe auf das folgende Jahr vorzutragen, welche allein genügen dürfte, die während des nächsten Jahres vorfallenden Schäden zu decken.

Die Erreichung so schöner Resultate ermöglicht uns nun, dem versichernden Publicum in der Feuerbranche eine neue Begünstigung einzuräumen.

Wir haben nämlich beschlossen, Wohnhäuser und landwirtschaftliche Gebäude von nun ab mit der Begünstigung in Versicherung zu nehmen, dass, wenn sich der Hauseigentümer oder Grundbesitzer verpflichtet, Gebäude solcher Art auf sechs nacheinanderfolgende Jahre zu versichern, unsere Gesellschaft das erste Jahr als Gratisjahr gewährt, so dass die Partei, indem sie das erste Jahr ohne Prämienzahlung und nur gegen Entrichtung der Stempel- und Schreibgebühren versichert erhält, die Prämie erst vom zweiten Jahre ab zu bezahlen verpflichtet ist.

Wir halten uns überzeugt, dass der hiemit durch uns gebotene Vortheil entsprechende Würdigung bei dem versichernden Publicum finden wird, denn es ist nun demselben, trotz Ungunst der Verhältnisse ermöglicht und erleichtert, die Versicherung auf eine längere Zeitdauer abzuschließen.

Indem wir nun diese neue Begünstigung zur Kenntnis bringen, glauben wir, die Ueberzeugung hegen zu dürfen, dass das geehrte Publicum in dieser unserer Verfügung ein Zeichen unserer besonderen Willfährigkeit, in der Gewährung des im Vorhinein zu genießenden Gratisjahres aber die Erwidrerung des uns von den geehrten Parteien entgegengebrachten Vertrauens erkennen wird.

Wir bemerken noch, dass unsere zahlreichen Agenturen gerne bereit sind, mit näheren Erläuterungen hierüber zu dienen, und zeichnen hochachtungsvoll

die General-Agentschaft der ersten ungarischen allgemeinen Assecuranz-Gesellschaft.

G. Micori.

Die Haupt-Agentschaft für Krain und Südsteiermark

befindet sich bei Herrn

Jakob Dobrin in Laibach, Franciscanerplatz Nr. 45.

In grösseren Orten werden für diese Assecuranz Bezirksvertreter aufgenommen.